



# Hiltruper Monatshefte

---

Heft 6 · November/Dezember 2011 · 20212 F

## Inhalt

Werner Gahlen „Auf dein Wort hin werfe ich die Netze aus“ – Generalkapitel in Escorial bei Madrid	163
Hans Pittruff Jugendgästehaus in Papenburg eingeweiht	167
Maria Aßmuth Eindrücke einer Peru-Reise	169
Meinhard Wittwer „Pater, halt mal das Baby!“	172
Martin Kleer Der Orgelfreund	174
Clemens Behr Kinder wachsen ohne Väter auf	178
Nachrichten	183
Manfred Ridil Auf der Parkbank	185
Fred Heine Eine kleine Geschichte des Messweins	186
Architekt Kluge verabschiedet	188
Verstorbene	190



Liebe Leserin, lieber Leser!

„Aus dem heraus, was Gott in meinem Leben wachsen ließ, kann ich immer wieder anderen Menschen beistehen und helfen.“ Das ist die Bilanz eines alten Jesuitenpaters.

In unserer deutschen Gemeinschaft bilden die Mitbrüder mit 75 Jahren die größte Gruppe, im nächsten Jahr werden die beiden jüngsten Patres 50 Jahre! Die letzten Missionare kehren in die Heimat zurück und verlassen eine junge Kirche in Neuguinea.

Auf dem Generalkapitel haben wir viele junge Mitbrüder getroffen. Sie kommen in der Mehrzahl aus Südostasien und Lateinamerika. Diese Begegnungen haben uns Älteren Freude und Hoffnung gegeben.

Wir danken Ihnen für die treue Begleitung und wünschen Ihnen und Ihren Familien Gottes Segen für die Zukunft.

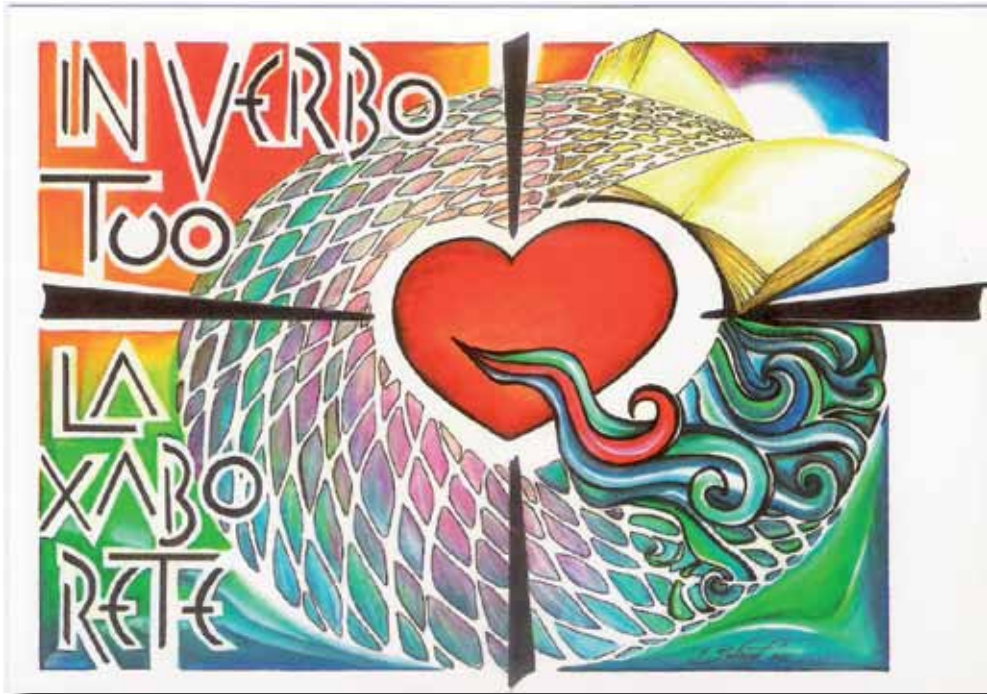
*Hans Pittruff*

---

Werner Gahlen

**„Auf dein Wort hin werfe ich  
die Netze aus“**

**Generalkapitel in Escorial  
bei Madrid**



we are happy to be MSC, das ist der erste Satz, mit dem ein Mitbruder aus Lateinamerika, vielleicht 40 Jahre alt, das Ergebnis seiner Gruppenarbeit im Plenum beginnt. „We are happy to be MSC“, dieser Satz verlässt mich durch drei Wochen Generalkapitel nicht. Er ist dankbare Rückschau und angefragte Gegenwart, er ist erbetete Zukunft.

P. Pittruff, P. Düllberg, P. Timotéo (Lima) und ich sind die Teilnehmer

der norddeutschen Ordensprovinz am 16. Generalkapitel. 78 wahlberechtigte Kapitulare aus der ganzen Welt nehmen an unserer Versammlung teil. Mit den Mitbrüdern im Dienst der Technik und der Übersetzungen in Englisch, Französisch und Spanisch sind wir gut 100 MSC. „In verbo tuo laxabo rete“ - „Auf dein Wort hin werfe ich die Netze aus“, diese Sentenz des frisch berufenen Petrus wird in der Tat zum Leitsatz aller Gottesdienste und



v. l.: P. Pittruff, P. Provinzial Gahlen, P. General Mc Donald, P. Timotéo, P. Düllberg

Meditationen, die zum geistlichen Gerüst dieser Tage zählen und auf dessen Fundament wir unsere Gespräche, Beratungen, Diskussionen und – wenn es sein musste – auch Meinungsverschiedenheiten führten.

Wichtige Station dieser Tage ist die Wahl des Generalsuperiors. Am Dienstag, 13. September, wird P. Mark Mc Donald mit 55 von 78 wahlberechtigten Stimmen im zweiten Wahlgang für 6 Jahre wiedergewählt und er nimmt die Wahl an. In einer liturgischen Feier im Park unseres Hotels halten alle amtierenden Provinziäle ein weit gespanntes Netz hoch. P. Mark Mc Donald füllt einen

Krug mit Wasser und Vertreter je eines Kontinents besprengen alle Mitbrüder damit - Erinnerung an die Taufe. Australien und Papua Neuguinea laden ein zum Wort-Gottesdienst im Freien. Sie haben ein Feuer entzündet und der Provinzial erklärt, dass Feuer den Aborigines besonders heilig ist. Dann ziehen wir an dem Feuer vorbei und atmen mit einem Gestus den Rauch ein: Bußakt - das Feuer verbrennt unsere Schuld. Am Ende der Messe segnen alle den Generalsuperior Mark McDonald. Am Freitag, 16. September, findet die Wahl der vom Generalsuperior vorgeschlagenen Generalassistenten statt.

Die THEMEN:

Gehorsam -•- Mission -•- Restrukturierung (Umstrukturierung) -•- Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung -•- Medien und Kommunikation -•- Ordensbrüder -•- Laien -•- „Formation“ / (Aus-)Bildung -•- Internationale Kommunität und Dienste (z.B. Cordate, Birmingham) -•- Sexueller Missbrauch (als öffentliche Resolution gedacht)

### Mission (Statement des Kapitels)

Unser Charisma und unsere Spiritualität sind Energiequelle und Anreiz unseres missionarischen Einsatzes in Kirche und Gesellschaft heute. Vitalität und Qualität unseres missionarischen Eingebundenseins werden besonders abhängen von der Verfügbarkeit und

Reife unseres Lebens in Gemeinschaft und unserer Mission in Brüderlichkeit. Inspiriert von der Spiritualität des Herzens wollen wir wagen, die Herausforderungen anzunehmen, die sich uns zeigen im Wandel sozialer und kultureller Milieus unserer Zeit – und das in Solidarität mit den Menschen und Situationen, die am meisten an den Rand gedrängt und entpersonalisiert sind. Bei der Überlegung neuer Missionen, die aufgeschlossen und aufmerksam modernen Problemen gegenüber sind, müssen wir auch die Effektivität unserer gegenwärtigen Dienste bewerten. Bei der Auswahl neuer Dienste sollten wir die bevorzugen, die uns unsere MSC-Identität und unser Charisma ermöglichen. Bei der Übernahme einer neuen Mission haben wir in der Praxis zu bewerten, ob unsere Res-



Zwei Delegierte im Gespräch: v. l. P. Auguié (Frankreich), P. Iluku (Kongo)



sourcen sowohl personal wie materiell in der Lage sind, die Mission aufrecht zu erhalten. Getreu der Vision unseres Stifters verpflichten wir uns, Seite an Seite mit den Laien zusammen zu arbeiten.

Zum Gottesdienst der norddeutschen und süddeutsch-österreichischen Provinz: Mit Pater Timoteo, dem Hauptzelebranten, standen P. Licklederer, P. Klemens, P. Pavol, P. Pittruff, P. Dülberg und ich am Altar. Vor dem Altar hatten wir verschiedene Fotos und Fahnen ausgelegt, u.a. das Herz-Jesu-Fenster aus dem Krankenhaus in Hiltrup.

Zur Eröffnung bot ich eine Kurzmeditation zu einem Herz-Jesu-Symbol an, ein Bild, das die Natur selbst auf einen Baumstamm gezeichnet hat.

Wir sangen das „Lobe den Herren“ in mehreren Sprachen. P. Timoteo sprach das Kyrie in Quechua, P. Pittruff las die Lesung in französischer und P. Dülberg das Evangelium in spanischer Sprache. P. Pavol sang den Antwortpsalm in Kroatisch, P. Licklederer, lange Missionar in Brasilien, predigte in portugiesischer Sprache. P. Klemens hatte – als Ausdruck unserer Glaubensgeschichte – das Wesobrunner Gebet (8. Jh.) in verschiedenen Sprachen mit Einführung aus dem Internet geholt und alle beteten es in den ihnen jeweils bekannten Sprachen.

Am Schluss sangen wir das „Großer Gott“ in vier Sprachen. Es war eine eindrucksvolle Feier, wie die Reaktionen zeigten.

---

Hans Pittruff

## ***Jugendgästehaus in Papenburg eingeweiht***



Schlüsselübergabe an Direktor Wichard Klein

„Erkunden, entdecken, erleben.“ Das hat sich das neue Jugendgästehaus in Papenburg als Leitgedanke auf seine Fahnen geschrieben. Am 6. Oktober wurde der Herbergsbetrieb in der Kirchstraße offiziell eingeweiht. Freundliche junge Leute begrüßten mit einem Getränk die Gäste, die spontan ihre Freude und Bewunderung über den hellen, freundlichen Neubau zum Ausdruck brachten. Eine große Zahl geladener Gäste aus Politik, Wirtschaft und den sozialen Einrichtungen freuten sich mit den Pädagogen, Mitarbeitern und Jugendlichen der Johannesburg. Diese gestalteten die Feier mit einem kleinen Orchester

und Chor. Pater Provinzial Werner Gahlen segnete das Foyer (Foto, nächste Seite). Die Hiltruper Herz Jesu Missionare waren 90 Jahre die Träger der Johannesburg und engagieren sich weiter in der „Kinder- und Jugendstiftung der Hiltruper Herz Jesu Missionare im Emsland“. Bauherr, Investor und Betreiber des Gästehauses, das 120 Betten umfasst, ist die Jugendhilfeeinrichtung Johannesburg in Surwold/Börgermoor. Verbunden ist mit dem Beherbergungsbetrieb über das Übernachtungsangebot für Touristen oder Schulklassen hinaus auch ein klares inhaltliches Konzept. Die Zielsetzung der Johannesburg, junge Leute bei der



Ein Bläserensemble der Erzieher gestaltete musikalisch die Einweihung im Foyer

beruflichen Qualifizierung zu begleiten und zu betreuen, findet sich nach den Worten von Direktor Wichard Klein in der Ausrichtung des Gästehauses wieder. Thematischer Schwerpunkt sei die berufliche Orientierung. Schüler auf Klassenfahrt können Betriebsbesichtigungen der Johannesburg machen, Stellenrecherche, Bewerbungstraining und Praktika absolvieren. Herr Klein lobte ausdrücklich den großen Einsatz der Tischler, die für alle Zimmer die Nachtschränke und Betten gefertigt haben.

Im roten Klinkerbau der alten Jugendherberge befindet sich die Fahrradwerkstatt, in der Jugendliche die berufliche Ausbildung erhalten. Dort können die Gäste 80 Räder ausleihen. Andere Jugendliche lernen im Haus das Hotel- und Gastronomiefach. Der Neubau ist architektonisch wie ein Kreuzfahrtschiff gestaltet und erinnert damit an die Nähe zur Nordsee, aber auch die berühmte Meyer-Werft.

Herr Heinz Winkler, der Vorsitzende der Kinder- und Jugendstiftung, betonte in seiner Begrüßungsrede, dass dieses Jugendgästehaus ein weiterer markanter Baustein sei in der langen Tradition der Jugendarbeit der Johannesburg. Diese feiert 2013 das 100-jährige Bestehen!



Maria Aßmuth

## *Eindrücke einer Peru-Reise*

Im Juli bin ich mit einer 7-köpfigen Gruppe für dreieinhalb Wochen nach Peru gereist. Die Mitglieder unserer Reisegruppe haben fast alle eine Verbindung nach Peru – durch die Verwandtschaft zu Alt-Bischof Bernard Kühnel in Caraveli, den Perukreis Herbern und die Eine-Welt-Gruppe Ascheberg. Unser Anliegen war, Projekte und Kontaktpersonen zu besuchen und Land und Leute kennen zu lernen. Zunächst machten wir von Lima aus einen Abstecher nach Trujillo in die Gemeinde San Pablo von Pater Eugen Bönecke. Die Gemeinde ist sehr groß und liegt im Stadtteil Chicogo, wo viele Menschen in großer Armut leben. Pater Bönecke – gerade von einer schweren Krankheit genesen – war es ein Anliegen, uns seine Gemeinde

und das Kinderferienhaus in den Bergen zu zeigen. Die Climatica Katilandia bietet Kindern aus den Dörfern und Bergen die Möglichkeit, einmal für eine Woche Urlaub zu machen und aus dem Alltag heraus zu kommen. Seit 2005 kommen jedes Jahr ca. 600 Kinder hierher, um zu spielen und Freude zu erfahren. Nördlich von Trujillo erreicht man nach drei Stunden Fahrt die Ausgrabungsstätte des Señor de Sipan in der Nähe von Chiclayo. Hier wurden in einem sensationellen Fund 1987 die umfangreichsten Goldschätze Amerikas gefunden. In einer Pyramide, die als Ruhestätte diente, wurden viele Gräber entdeckt. Besonders hervorzuheben ist das Grab des Herrn von Sipan, der mit seinem gesamten Gefolge beigesetzt wurde. Der Fürst ist reich geschmückt mit kostbaren Brustplatten und Armreifen. Die Gräber stammen aus der Mochica-Kultur, die von 200 - 600 Jahre nach



Christus ihren Höhepunkt hatte und hervorragende Keramik und Schmuck in Gold und Silber hervorbrachte. Es ist erstaunlich, welche Fertigkeiten die Menschen zu der damaligen Zeit schon besessen haben, um diesen besonderen Schmuck herzustellen.

Auf dem Weg in die Prälatur Caraveli trafen wir bereits in Nasca mit Altbischof Bernard Kühnel zusammen. Er begleitete uns durch die weit auseinander liegenden Gemeinden in den Anden. Um nach Puquio zu kommen, muss man ca. 160 km zurücklegen und eine Höhe von über 4.000m bezwingen. Für diese Strecke benötigt man wegen der vielen Serpentinaen vier Stunden. Oben auf der Pampa Galeras, einem Naturreservat für Vikunas, hatten wir die einmalige Gelegenheit, beim Einfangen und der Schur der Tiere dabei sein zu können (Foto, vorherige Seite). Dafür mussten wir am nächsten Morgen früh aufstehen und sehr lange auf ausgefahrenen Wegen mitten in die Pampa fahren. Trotz einer Höhe von 4.200m jagten die Männer die Vikunas im Laufschrift in ein abgetrenntes Areal. Bei den Männern saß jeder Handgriff. Die Schur eines Vikunas dauerte ganze drei Minuten. Die Männer aus dem Dorf Lacona freuten sich über unser Interesse, waren aber ein wenig enttäuscht, dass Bischof Kühnel an dem Morgen nicht mitgekommen war, um ihre Arbeit zu segnen.

In Puquio hatten wir durch Kontakte von Hiltrud Hartwig, einer Nichte des Bischofs, die Möglichkeit, einen Einblick in das einfache Landleben in den

Anden zu bekommen. Eine ehemalige Gemeindeangestellte hatte die Gruppe zu sich in ihr Haus eingeladen, das aus Adobeziegel gebaut war. Der Hauptraum erhält nur durch die Tür Tageslicht, der Boden ist glatt getretener Lehm. Im Hof befinden sich neben dem Hühnerhof die Toilette und ein Kochraum. Wir waren sehr beeindruckt von der schlichten Lebensweise und der großen Zufriedenheit des Ehepaars, das wir stellvertretend für die Menschen in den Andendörfern befragen konnten. Nicht nur hier erlebten wir eine große Gastfreundschaft, Offenheit und Herzlichkeit.



Schulbäckerei in Puquio

Wir haben in Puquio und Acari Schulen besichtigt, die zu den Kirchengemeinden gehören. Beide Schulen haben ein erstaunlich hohes Niveau und wurden mit Preisen ausgezeichnet. Die Schulen sind deshalb etwas besonderes,



Die armen Leute sind dankbar für eine warme Mahlzeit am Tag

weil sie neben dem üblichen Unterrichtsstoff auch handwerkliche Tätigkeiten anbieten, wie Stricken auf der Maschine, Tischlern, Backen und Umgang mit dem PC. Trotz der zum Teil veralteten Geräte waren die Resultate sehr beachtlich. Den Schülern wird so die Möglichkeit gegeben, berufliche Grunderfahrungen zu machen.

In Caraveli, dem Bischofssitz der Prälatur, haben wir uns von den ersten Strapazen der Reise erholt. Altbischof Kühnel ist hier mit dem Fahrrad unterwegs zu den Gottesdiensten und zu den Gemeindemitgliedern. Mit Bischof Juan Carlos sind wir nicht zusammen getroffen, weil er sich auf einer Auslandsreise befand.

In einem Bereich des Pfarrhofes befindet sich eine Armenküche für alte, bedürftige Menschen. Seit 17 Jahren kochen hier täglich im Wechsel 12 Frauen für ca. 40 zumeist alte Men-

schen ein Mittagessen. Die Lebensmittel werden aus Spenden bezahlt und ganz genau abgerechnet. Ca. 50% der Kosten bringt die Gemeinde in Caraveli selber auf.

Die Reise hat einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Wir waren sehr beeindruckt von dem einfachen Leben in den Andendörfern, in denen es teilweise nur für Stunden Strom gibt. Auch die Wasserversorgung hängt von einer „guten“ Regenzeit ab. Aber wir waren überrascht von dem großen Angebot an frischem Gemüse und Obst. Große Gold- und Kupferrohstoffvorkommen bringen etwas Geld ins Land. Die Aufbruchstimmung ist auch bei den Menschen zu spüren, man hat den Eindruck, sie sind optimistisch und wollen etwas erreichen. Die Infrastruktur ist vorangekommen. Die Straßen sind viel besser geworden, die Menschen dadurch beweglicher.

Man hat uns auch stolz den ersten Recyclinghof in Trujillo gezeigt. Aber an den Straßenrändern außerhalb der Stadt sammelt sich noch viel Müll an. Die Häuser werden erdbebensicherer und höher gebaut. Auch in den Armenvierteln rund um Lima und Arequipa waren weniger Hütten aus Strohmatte zu sehen – dennoch gibt es sie weiterhin! Die Geschäfte bieten auch Luxusartikel an – aber es sitzen auch Indiofrauen am Straßenrand, um für wenig Geld Gemüse oder Obst zu verkaufen, damit sie leben können.

Auch das Umweltbewusstsein hat sich entwickelt. Es gibt inzwischen ein Umweltministerium und es wird sich eingemischt beim Abbau von Bodenschätzen und der Abholzung des Regenwaldes.

Für uns war es wichtig, unsere Projekte einmal vor Ort zu sehen und zu erleben und natürlich auch andere Projekte kennen zu lernen. Nach wie vor sind die Menschen besonders in den Anden auf Hilfe und Unterstützung von Außen – das heißt von uns – angewiesen.

Für mich war diese Reise erneute Motivation, die Arbeit hier vor Ort zu verstärken und auf die Situation der Menschen in Peru aufmerksam zu machen.

## Meinhard Wittwer

### „Pater, halt mal das Baby!“

*Pater Meinhard Wittwer (69) ist seit vielen Jahren Pfarrer der Station Pomio an der Südküste von New Britain.*

Jetzt im Oktober bin ich in Vunapope zu den jährlichen Exerzitien und habe die Möglichkeit, das Hiltruper Monatsheft Sept/Okt zu lesen, in dem unser Provinzial P. Werner Gahlen in einem sehr lebendigen Reisebericht über seinen Besuch in Papua Neuguinea viele schöne Erlebnisse und persönliche Eindrücke festgehalten hat. Leider konnte er nicht nach Pomio kommen, wo ich meine Bleibe habe – dort an der Südküste Neubritanniens! Der Grund: die höchst ungünstigen und ungewissen Verkehrsverhältnisse und das trickreiche Wetter im allbe-



kannten Regenloch Pomio. Wir können Vunapope / Rabaul ja nur auf dem Seeweg erreichen. Eventuelle Besucher nach Pomio müssen viel Zeit mitbringen, viel Geduld und vor allem zeitlich so eingerichtet sein, dass sie bezüglich ihres Rückfluges nach Deutschland flexibel sind.

Auch dieses Mal habe ich erlebt wie schwer es ist, nach Vunapope zu kommen. *Nur ein Schiff* fährt derzeit die Stationen an der Südküste an. Ein Frachtschiff und das nicht immer. Dieses Mal kam der Dampfer voll bepackt mit Plantagengütern für Rabaul: Holz, Kakao, Kaffee, Kopra und mit mindestens 400 Menschen. Ich der einzige Weiße. Da war klar, der konnte nur ein Pater sein. Ich wurde gleich als solcher behandelt und mit vielen Fragen überschüttet: Wo hast du deine Pfarrei? Wie viele Brüder und Schwestern hast du? Kennst du Pater Linnenbaum? Wie geht es dem Bischof? Was hast du vor in Rabaul? Usw. Drei Stühle gibt es auf dem Schiff. Jemand aus Pomio hatte vorher den Kapitän angerufen, er möge doch für mich, den schon alternden Pater, einen Stuhl reservieren. Ich wurde also höflich zum Stuhl geleitet. Nun sind die Stühle aber im Frauendeck befestigt. Ich landete also inmitten vieler Frauen und Kinder, das jüngste war drei Wochen alt, wie mir die Mutter stolz erzählte. Aber leider noch nicht getauft...

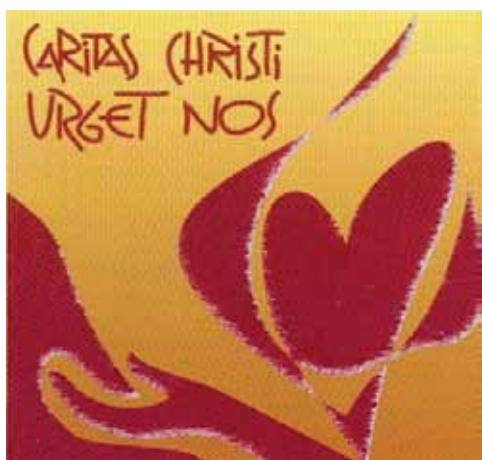
Der Missionar also wie der Gockel unter vielen Hennen. An Ruhe war nicht zu denken. Dennoch fühlte ich mich wohl. Es machte Spaß, das Treiben zu beobachten. Nicht nur die Kinder



wurden von den Müttern versorgt, auch ich wurde bemuttert. Natürlich gab es auch viel Erbrochenes um mich herum, aber da schaute ich weg. Eine Frau tippte mir auf die Schulter: „Pater, halt mal bitte das Baby“, damit sie ihren Magen entleeren konnte. So wanderte das Baby zwischen Mutter und Pater hin und her und genoss es. Drei Schuljungen lagen zu meinen Füßen, erst scheu, aber bald sehr lebendig. Sie waren auf dem Weg nach Rabaul, um auf einer Plantage Arbeit zu suchen. Ich fragte sie: „Wo kommt ihr denn her?“ – „Von Nutuve“ war die Antwort. Dort habe ich 10 Jahre als Pfarrer gearbeitet. Als ich ihnen die Namen der vielen kleinen Orte nannte, waren sie überzeugt, dass ich nicht „flunkerte“. Aber ich merkte auch, dass sie bereits Heimweh nach ihren Bergen hatten. Nachts wurde es etwas ruhiger. Man konnte ein wenig schlafen. Die Kinder waren gefüttert, in Decken gehüllt und

schlafen fest. Nur die Männer im unteren Deck wurden nicht müde, Politik zu diskutieren, angeheizt vom vielen Betelnusskauen. Für kurze Zeit gesellte ich mich zu ihnen und gab meine Meinung ab. Beim Morgengrauen nahm das Schiff noch einmal an einer Pflanzung Kakao an Bord, 300 Säcke. Am späten Nachmittag erreichte ich nach 15 Stunden mein Ziel. Bruder Hermann Ostgathe stand am Ufer und wartete mit dem Auto auf mich. Das war wieder ein Moment, Gott zu danken, dass er uns liebe Mitbrüder geschenkt hat.

Das Schiff fuhr weiter nach Rabaul.



Martin Kleer

## *Der Orgelfreund*

Predigt zum Diamantenen Ordensjubiläums von Br. Wolfgang Altewischer MSC

Predigttext: Röm 12,1-13

Liebe Mitbrüder, Liebe Frau Altewischer, liebe Freunde und Verwandte unseres Jubilars, lieber Wolfgang!

60 Jahre Ordensleben – diese Zeit ist so lang und vielfältig, so reich an Erlebnissen, dass eine kurze Predigt sie nicht wirklich fassen kann. 60 Jahre Herz-Jesu-Missionar – da zeigt sich eine so tiefe Verbundenheit mit unserer Gemeinschaft, eine so tiefe Verwurzelung in Gott, dass sie hier nicht umfassend ausgelotet werden können.





Um dennoch diese 60 Jahre zumindest annähernd zu würdigen, braucht es einen bestimmten Blickwinkel, aus dem heraus wir auf diese Zeit schauen. Diesen Blickwinkel zu finden, ist in Deinem Fall, lieber Wolfgang, nicht schwer. Es ist der „Orgelfreund“. Orgel und Orgelmusik, dafür kannst Du Dich begeistern, das ist Deine Leidenschaft, da kommst Du in Bewegung. Und so möchte ich von der Orgel her, gleichsam durch die Orgel hindurch auf Dich und Deine 60 Jahre als Herz-Jesu-Missionar schauen.

Die Orgel gehört in die Kirche. Zwar gibt es auch Orgeln außerhalb der Kirche, z.B. in Konzertsälen, aber der erste und eigentliche Platz der Orgel ist in der Kirche. Und umgekehrt: Eine Kirche braucht eine Orgel. Was wäre eine Kirche ohne Orgel? In den Augen vieler wäre das keine vollwertige Kirche. Das gilt in ähnlicher Weise auch für Dich im Blick auf unsere Ordensgemeinschaft. Wie die Orgel

in die Kirche gehört, so gehörst Du, lieber Wolfgang, in die Gemeinschaft der Herz-Jesu-Missionare. Hier hast Du Deinen Platz seit 60 Jahren – so beständig, so unverrückbar wie eine Orgel. Und so wie eine Kirche eine Orgel braucht, so braucht unsere Gemeinschaft Dich. Was wären wir Herz-Jesu-Missionare ohne Dich? Du gehörst einfach dazu. Und so gibst Du unserer Ordensgemeinschaft ein Gesicht. Allerdings: In der Kirche ist die Orgel oftmals hinten, selten vorne. Und wenn eine Orgel vorne ist, dann steht sie an der Seite. Die Orgel steht nicht im Zentrum der Kirche. Auch da ist die Orgel transparent für Dich im Blick auf unsere Ordensgemeinschaft. Wolfgang, Du stehst nicht im Zentrum. Aber das hast Du auch gar nicht nötig. Es ist nicht Deine Art, Dich in den Vordergrund zu schieben, um künstlich Aufmerksamkeit zu erhaschen. Du ruhst in Dir selbst. Oder besser: Du ruhst in Gott.



Der Jubilar mit seiner Schwester

In der Lesung aus dem Römerbrief spricht Paulus von dem einen Leib mit vielen Gliedern. Die einzelnen Glieder des Leibes sind unterschiedlich in ihrer Art und in ihrer Aufgabe. Entscheidend ist, dass die vielen Glieder „ein Leib in Christus“ sind. „In Christus“ – das ist entscheidend. Du bist „in Christus“. Als Herz-Jesu-Missionar hast Du einen festen Platz in unserer Ordensgemeinschaft. Aber das ist nur die äußere Seite. Die innere Seite: Du gehörst zu Christus; Du bist „in Christus“; da hast Du Deinen festen Platz. Wer sich so „in Christus“ weiß wie Du, der ist nicht darauf aus, im Zentrum zu stehen. Denn der weiß: Das Zentrum ist schon besetzt – durch Christus. Da gibst Du uns und der Kirche insgesamt mit Deinen 60 Ordensjahren ein Beispiel: fest und

beständig dazugehören; einen festen Platz haben in der Gemeinschaft, in der Kirche, „in Christus“. Mögest Du noch lange Deinen festen Platz in unserer Gemeinschaft haben!

Die Orgel hat aber nicht einfach nur so ihren Platz in der Kirche. Sie steht da nicht einfach nur herum. Sie hat auch eine Aufgabe oder mehrere Aufgaben. Ihre Hauptaufgabe in der Kirche, im Gottesdienst dürfte die Liedbegleitung sein. So trägt die Orgel den Gesang. Sie hat eine tragende Funktion. Allerdings nehmen das die Gottesdienstbesucher oftmals gar nicht bewusst wahr. Dass die Orgel spielt und den Gesang der Gemeinde trägt, nehmen viele einfach als selbstverständlich. Erst wenn mal die Orgel fehlt, in einem Sonntagsgottesdienst fehlt und der Gesang kläglich wird, dann wissen wir, was wir an der

---

Orgel haben. Lieber Wolfgang, auch da erkenne ich einiges von Dir wieder, von Dir im Blick auf unsere Ordensgemeinschaft. Wie viele Dienste hast Du da schon verrichtet! Ob in der Backstube oder in der Landwirtschaft, ob im Packraum oder im Speisesaal, so vielfältig Deine Tätigkeiten waren und sind, sie haben stets eine tragende Funktion. Auch wenn es manchen als allzu selbstverständlich und wenig auffällig erscheint: Mit Deinen Diensten trügst Du unsere Gemeinschaft. Wie einem Gottesdienst ohne Orgel so würde uns ohne Dich etwas fehlen. Ein tragendes Element würde uns fehlen.

Manchmal spielt die Orgel im Gottesdienst auch einfach so, nicht in der Funktion der Liedbegleitung. Wenn die Orgel einfach so spielt, dann soll sie die Seele erfreuen und hat auch auf diese Weise tragende Funktion. Wolfgang, das gilt auch in ähnlicher Weise für Dich. Dein Leben im Orden beschränkt sich ja nicht auf die Arbeit. Es gibt ja noch mehr, eben das Leben insgesamt. Und auch da hast Du eine durchaus tragende Funktion. In diesem Kreis darf ich es wohl sagen: Mit Dir haben wir viel Spaß. Du machst Späße. Und Du verstehst Spaß. Man könnte sagen: Wo Du bist, da wird bei aller Ernsthaftigkeit auch gelacht. Das halte ich für die Gemeinschaft hier im Haus, für die Gemeinschaft insgesamt für ganz wichtig. Das lockert auf; das entkrampft. So bereicherst Du unser Zusammensein. Mit Deiner unverwechselbaren Art bist Du eine Bereicherung für unser Leben.

Paulus schreibt da an die Römer: „Hat einer die Gabe des Dienens, dann diene er. ... Wer zum Trösten berufen ist, der tröste.“ Wolfgang, beides tust Du: durch Deine tägliche zuverlässige Arbeit den Dienst für die Gemeinschaft. Und durch Deine heitere, unverwechselbare Art gibst Du uns durchaus so manchen Trost. Denn Lachen kann trösten. Dafür sei Dir unser Dank!

Die Orgel kann nur spielen, kann ihre Funktion nur erfüllen, wenn Luft durch die Orgelpfeifen geblasen wird. Diese bewegte Luft lässt die Orgel gleichsam leben. Ohne diese bewegte Luft wäre die Orgel nichts, wie tot. Wenn man bedenkt, dass in der biblischen Sprache bewegte Luft oder Wind auch für den Geist, den Heiligen Geist stehen, dann ist es nicht schwer, in diesem Bild der Orgel etwas von Dir wieder zu erkennen. Lieber Wolfgang, auch Du brauchst wie die Orgel die bewegte Luft. Du brauchst den Windhauch des Geistes. Der Heilige Geist ist es, der in Dir betet, der Dich bewegt, der Dir Leben gibt. Was Du für die Gemeinschaft wirkst – dienend, tragend, Freude bereitend – das wirkst Du kraft des Heiligen Geistes. Weil der Heilige Geist Dich durchdringt, hast Du auch Deinen Platz „in Christus“. Nicht umsonst schreibt Paulus an die Römer: „Lasst euch vom Geist entflammen.“ Wie aber geht das, sich vom Geist entflammen lassen? Wolfgang, Dein Beispiel zeigt uns: durch Beharrlichkeit im Gebet; durch konsequentes, diszipliniertes, regelmäßiges Gebet. Die Gottesdienste, die tägliche Eucharistiefeier, das Stun-

dengebet sind für Dich eine nicht hinterfragbare Selbstverständlichkeit. So bietest Du dem Wirken des Heiligen Geistes Raum. Wie man bei der Orgel die bewegte Luft nicht sieht, sondern nur ihre Wirkung hört, so kann man auch bei Dir den Windhauch des Geistes nicht sehen. Und doch können wir sein Wirken bei Dir erkennen: in Deinen 60 Jahren Ordensleben, in Deinem treuen Dienst und in Deinem beharrlichen Gebet. So gibst Du uns ein lebendiges Beispiel für ein Leben im Glauben, für ein Leben aus dem Glauben. Mögen wir uns orientieren an Deinem Beispiel!

Lieber Wolfgang, 60 Jahre Herz-Jesu-Missionar. In diesen 60 Jahren hast Du manches erreicht und bewirkt. Wie die Orgel in der Kirche hast Du einen festen Platz in unserer Gemeinschaft, „in Christus“. Du bist nicht wegzudenken. Wie die Orgel die Gottesdienstgemeinde trägt, so trägst Du die Gemeinschaft durch Deine Dienste, durch Deine unverwechselbare Art. Du tust uns gut. Wie die Orgel nur spielt durch die bewegte Luft, so lebst und wirkst Du durch den Windhauch des Geistes. Du gibst uns ein Beispiel. Möge Gott Dich weiterhin in seinem Segen bewahren!

## Clemens Behr

### *Interview*

*Prof. Dr. Matthias Franz (56) ist Lehrbeauftragter an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Facharzt für Psychosomatische Medizin, Neurologie und Psychiatrie, und Psychoanalytiker. Zu seinen Hauptarbeitsgebieten gehört die psychologische Bedeutung des Vaters für die Entwicklung des Kindes.*

### **Immer mehr Kinder wachsen ohne Väter auf. Was hat das für Konsequenzen?**

M. Franz: Wie wichtig der Vater ist, wurde erst in den letzten zwanzig Jahren eingehender untersucht. Aus unseren Langzeitstudien mit Kriegskindern wissen wir, dass sich Vaterlosigkeit noch ein halbes Jahrhundert später



Prof. Dr. Matthias Franz

---

bemerkbar machen kann. Die heutige, meist trennungsbedingte Vaterlosigkeit wirkt sich bei Jungen stärker aus als bei Mädchen: Stichwort ADHS, das Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitäts-Syndrom. Untersuchungen zeigen, dass Jungen, denen der Vater fehlt, doppelt so oft verhaltensauffällig werden wie Jungen aus Zwei-Eltern-Familien. Ein weiteres Problem kann der Ablösungsprozess von der Mutter sein, weil sie oft selbst bedürftig ist. Das Depressionsrisiko ist für alleinerziehende Mütter zwei- bis dreifach erhöht. Vielen Kindern fällt es dann – wie im Lied „Hänschen-klein“ besungen – schwer, sich guten Gewissens abzunabeln. Die mangelnde Selbstständigkeit wiederum kann später zu seelischen Beeinträchtigungen führen: Wir sehen dann auch bei den ehemaligen Kindern im Alter von 30, 40 Jahren ein deutlich erhöhtes Depressionsrisiko. Speziell für Jungen im Alter von drei bis fünf Jahren hat der Vater große Bedeutung. Sigmund Freud hat das die ödipale Phase genannt, die Zeit, in der wir unsere sexuelle Identität erproben und festigen. Dazu brauchen wir den gegengeschlechtlichen Elternteil, aber auch den gleichgeschlechtlichen.

**Wenn hier dem Jungen das Modell fehlt, hat er offensichtlich häufiger Probleme. Sie haben Depressionen angesprochen. Worunter leiden Alleinerziehende noch?**

M. Franz: Es gibt zwei große Leidensfelder. Das erste ist die Armut; davon sind alleinerziehende Mütter stärker

betroffen als die zehn Prozent alleinerziehenden Väter. In unserer Düsseldorfer Studie waren etwa vierzig Prozent der alleinerziehenden Mütter von sozialen Transferleistungen abhängig. Niedrige Einkünfte und Alleinverantwortung zwingen sie, arbeiten zu gehen, oft in Vollzeit: Nicht selten eine große Belastung für Mutter und Kind! Das zweite Leidensfeld ist die Einsamkeit: Allein erziehen heißt oft auch allein gelassen. Nicht nur die Partnerschaft ist gescheitert, auch der Freundeskreis schmilzt zusammen. Dazu macht oft die eigene Herkunftsfamilie Schwierigkeiten, wo die Mutter oder der Vater immer schon gewusst haben, dass dieser Mann nicht der Richtige war. Diese Mischung von Armut und Einsamkeit macht auf Dauer krank. Das wirkt sich auch auf die Kinder aus.

**Was passiert, wenn für die Mutter als einzige Beziehung nur noch die zum Kind übrig bleibt?**

M. Franz: Viele alleinerziehende Mütter brauchen einfühlsame Unterstützung. Kinder spüren so etwas. Sie bemerken sofort die Bedürftigkeit ihrer Eltern und richten sich danach. Im Extremfall kommt es zum Rollentausch: Das Kind schlüpft in die umsorgende Elternrolle, die Mutter gerät in die bedürftige Kindrolle. Schon ein kleines Kind wirkt auf diese Weise gleichsam als seelisches Antidepressivum.

Der Preis für diesen Heilungsversuch ist jedoch hoch, denn damit verzichtet das Kind auch auf die Entwicklung seiner Autonomie und der Sensibilität



für die eigenen Wünsche und Bedürfnisse. Zwar ist das Kind überfordert, lässt das aus Liebe zur Mutter und aus Angst aber zu. Es tut alles dafür, dass es der Mutter wieder gut geht und sie wieder ganz für das Kind da sein kann. Hier sind Gesellschaft und Politik gefragt, Unterstützung zu geben und Lösungen zu ermöglichen, die auch der Bedeutung der Väter gerecht werden. Hält die Überforderung an, kann es zu einem kindlichen Burnout-Syndrom kommen.

Mädchen ziehen sich dann eher zurück. Jungen tendieren dazu, mit verstärkter Aggressivität Hilfssignale zu schicken. Viele als hyperaktiv oder verhaltensauffällig geltende Jungen suchen letztlich einen anleitenden, schützenden Vater: Wo bist du, zeig mir, wie ich mit meinen Irritationen und Spannungen gut umgehen kann. Aber dieses Bezugs- und Bindungs-

bedürfnis bleibt häufig unverstanden: Viele Betreuer greifen dann vorwiegend symptom-orientiert ein, was das Kind noch einsamer werden lässt. Deshalb ist es wichtig, Mütter und Kinder in einer so schwierigen Lage abzuholen und in ihrer Beziehungsfähigkeit zu stärken, zum Beispiel therapeutisch oder durch ein Elterntaining.

### **Was kann die frühe Elternrolle beim Kind für Langzeitwirkungen haben?**

M. Franz: Neben psychischen Beeinträchtigungen kann es später bei der Partnerfindung Probleme geben. Das Scheidungsrisiko ist deutlich höher als bei Kindern aus Zwei-Eltern-Familien. Das hört sich vielleicht alles sehr finster und bedrohlich an. Ich betone aber, dass es hier um eine Minderheit geht, wenn auch um eine große: Dreißig bis vierzig Prozent der alleinerziehenden

---

Mütter geht es nicht so gut. Aber das heißt auch, dass die Mehrzahl mit der Lebenssituation zurechtkommt und auch gut für ihre Kinder sorgen kann. Auch Kindergarten und Grundschule bieten oft nur weibliche Bezugspersonen.

### Wie bewerten Sie das?

M. Franz: Es scheint tatsächlich manchmal, als bliebe für viele Jungs nur der Hausmeister als Identifikationsfigur übrig. Sonst erleben sie Männer fast nur noch als Zerrbilder in den Medien. Die vaterlosen Jungen sind zu einem Milliardengeschäft geworden: Die Film- und Spielindustrie nutzt die Vater-Sehnsüchte der Jungen aus und setzt ihnen als Vorbilder brutale Vollstrecker vor.

Es ist nicht ohne Risiko, wenn sie in ihrer realen Welt kaum noch Männer erleben, von denen sie den Umgang mit echten Konflikten und Aggressionen lernen können. Das heißt nicht, dass für sie eine weibliche Erziehungs- und Schulumgebung an sich schlecht sein muss.

Natürlich können auch Frauen Jungen fördern. Es hängt davon ab, ob sie deren speziellen Entwicklungsbedürfnissen, die sich von denen der Mädchen unterscheiden, mit spürbarer Wertschätzung begegnen. Das heißt: Nicht bei jeder kleinen Rauferei sofort den Zeigefinger heben, sondern bei kleinen Rang- und Wettkampfkämpfen auch mal großzügig sein; die Jungen vielleicht nicht zu rhythmischer Sportgymnastik und Schleiertanz verpflichten,

sondern ihnen eine Fußball- oder Raufstunde einräumen.

Das müsste auch in der erzieherischen Ausbildung noch viel mehr mit entwicklungspsychologischem Wissen unterfüttert werden. Denn wenn kleine Jungen auf der Suche nach einer selbstbewussten Männlichkeit keine Entwicklungsangebote bekommen, kann bei ihnen ein latent negatives Frauenbild entstehen.

Solche Entwicklungen zeichnen sich bei jungen Männern bereits ab: Immer weniger wollen Väter werden. Sie lieben vielleicht eine Frau, finden deren Kinderwunsch aber bedrohlich.

### Heißt das, diese jungen Männer können keine festen Bindungen mehr eingehen?

M. Franz: Vielleicht schon noch, aber eher mit einer narzisstischen Sexualität: Partnerschaft als wechselseitige Selbstliebe, ohne die Perspektive eigener Kinder. Denn der Rollenwechsel vom jungen Mann, vom Partner zum Vater setzt eine selbstsichere Männlichkeit voraus, die diese Männer häufig in ihrer Kindheit nicht wirklich erwerben konnten. Dabei gilt es, Schwellenängste zu überwinden.

Dazu muss der Mann auf positive innere Bilder zurückgreifen können, die im optimalen Fall der eigene liebevolle Vater vermittelt hat. Wenn aber eine bedürftige Mutter vermittelt hat „Bleib bei mir, mein Kleiner, werde kein Mann, bleib mein Kind und tröste mich“, dann ist beim Wechsel zur Vaterschaft eine Sollbruchstelle



Joey Velasco (2006) The Table of Hope, Abendmahl mit Strassenkindern auf den Philippinen

vorprogrammiert, weil sich die eigene männliche Autonomie nicht entwickeln konnte. Das sehen Therapeuten heute als soziales und demographisches Großphänomen heranwachsen.

**Was ist mit Vätern, die viel unterwegs sind, wenig Selbstbewusstsein haben oder sich aus der Erziehung heraushalten: Hat das für Kinder die gleichen Folgen wie ganz ohne Vater aufzuwachsen?**

M. Franz: Nicht unbedingt. Es kommt darauf an, welchen Stand der Vater in der Familie hat. Natürlich haben wir viele Familien, bei denen der Vater arbeitsbedingt kaum präsent ist. Aber wenn die Mutter ihn gern hat und wertschätzend von ihm spricht, ist die Situation völlig anders als in einem Trennungskonflikt. Da wird die Mama dem Jungen vielleicht vorschwärmen, wie toll es ist, wenn der Papa gleich nach Hause kommt, und der Sohn

kann die liebevolle Haltung verinnerlichen. Wenn die Mutter dagegen vermittelt – und sei es unausgesprochen –, dein Papa ist ein Schlimmer, und du bist auch fast schon so wie der, gerät er in schwere Loyalitätskonflikte.

Vielen Dank für das Gespräch!

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Monatsmagazins NEUE STADT 3/2011, [www.neuestadt.online.de](http://www.neuestadt.online.de)

---

## Nachrichten

### Würzburg

Anfang November trafen sich in Himmelpforten/Würzburg die Provinzräte beider deutschen Provinzen zum Austausch über Fragen und Probleme.

### Rom

Die Päpstliche Universität Gregoriana ehrte am 9. November P. Dr. Klaus Demmer aus Anlass seines 80. Geburtstages mit einer Festakademie. Auf ihr wurde ihm eine Festschrift überreicht, „die Zugang bietet zum Denken eines der bedeutendsten Zeugen der Moralthologie nach dem Konzil“. Unser Mitbruder war 30 Jahre Professor an der Gregoriana. In seinem Vortrag sprach er über „Die Moralthologie der Gegenwart: Herausforderungen und Perspektiven“.

### Sundern

Pater Wilhelm Wöstheinrich ist seit dem 1. Oktober Mitglied des Seelsorgeteams in Sundern. Er war bisher Seelsorger der MSC-Schwestern in Hellefeld, die die Kommunität aufgelöst haben.

### Münster

Pater Klaus Sanders nahm in Issoudun an der Jahreswallfahrt Anfang September teil. Trotz seiner Behinderung wagte er die Reise allein mit dem Rollator!

Am Chevaliertag (21.10.) sprach er zu den Mitbrüdern über den Gründer und feierte mit ihnen die Eucharistie.

### Münster-Hiltrup

P. Norbert Birkmann, Pater Wilhelm Schürmann und Bruder Paul Winter beenden ihre missionarische Tätigkeit im Erzbistum Rabaul und sind nach Deutschland zurückgekehrt. Sie leben in Zukunft im Missionshaus Hiltrup.

### München

Die Hilfswerke missio Aachen und missio München hielten vom 7.-10. November 2011 die Herbstkonferenz im Exerzitienhaus Schloß Fürstenried bei München ab.

Ein Studientag zum Weltmissionssonntag 2012 befasste sich mit dem Thema:

„Papua Neuguinea – eine Gesellschaft zwischen Tradition und Moderne. Wo Kirche lebt und Zukunft gibt.“ Dazu waren eingeladen Pater Aloys Escher (Hiltrup), der über 30 Jahre als Missionar dort gewirkt hat und Michael Davai, Priester des Erzbistums Rabaul. Er lebt seit einiger Zeit in Hiltrup und bereitet sich auf ein Weiterbildungsstudium an der Theologischen Fakultät in Münster vor.

### Acari

Die MSC-Gemeinde in Acari (Peru) hat eine eigene website:  
[www.msc-en-acari.com](http://www.msc-en-acari.com)

Im Mutterhaus Hiltrup wurden noch zwei Missionare auf Zeit ausgesendet, die ein Jahr in der Gemeinde Acari ihren sozialen Einsatz leisten.



### Puquio

Diesem dreijährigen Jungen wurden schon neun Mal die Füße eingegipst. Nun wurde er erfolgreich operiert. Familie Wacker und die Aktion „Brüderlich teilen“ haben die Behandlung durch finanzielle Unterstützung möglich gemacht.

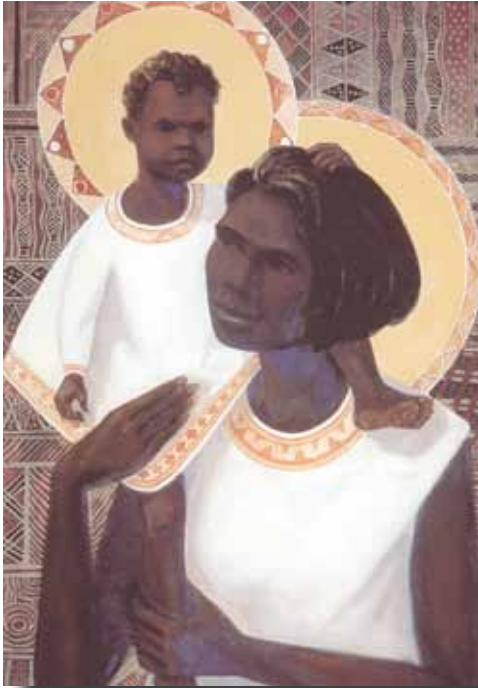
### Münster-Hiltrup

In den Herbstferien nahmen 330 Kinder aus Hiltrup an der Kinderbibelwoche in der evangelischen Kirche teil. Im Zentrum stand in diesem Jahr die Josefsge-  
schichte aus dem Buche Genesis unter dem Motto „Josef, lebe deinen Traum!“ : Josef ist der Lieblingssohn Jakobs und wird deshalb von seinen Brüdern ge-  
hasst. Sie verkaufen ihn als Sklaven an eine nach Ägypten ziehende Karawane und täuschen Jakob vor, Josef sei von wilden Tieren getötet worden. Doch Josef wird in Ägypten ein mächtiger We-  
sir. Nach dramatischen Begegnungen während einer Hungersnot, in denen die Brüder ihn nicht erkennen, und Prü-  
fungen, die sie und Josef bestehen müs-  
sen, versöhnt sich Josef mit den Brüdern. An der Orgelempore in großen Lettern der Wochenspruch aus dem Römerbrief „Lass dich nicht vom Bösen überwin-  
den, sondern überwinde das Böse mit dem Guten“. Viele jugendliche und er-  
wachsene Helfer sorgten dafür, dass die Kinder ein großes Kapitel der Bibel er-  
lebten und viel Spaß dabei hatten.



## Die Aborigine-Madonna

Mariendom in Darwin, NT, Australien



Dieses Ölgemälde der Jungfrau Maria mit Kind als Ureinwohner ist das Werk von M. Karel Kupka aus Paris. Es zeigt Maria mit den typischen Gesichtszügen und der Hautfarbe einer Aborigine-Frau. Ihr Gesicht spiegelt den Ausdruck verschiedener Stämme wider. Sie ist weiß gekleidet, der Kragen ihres Kleides ist rot, gestickt in einem Muster der Eingeborenen. Das Kind, gekleidet wie die Mutter, sitzt auf ihrer Schulter, so wie die Frauen ihr Kind tragen. Den Hintergrund bildet ein Geheimmuster abstrakter Totemart, getreu kopiert von Rindenmalereien, Höhlenzeichnungen und Dekorationen einheimischer Künstler.

Manfred Ridil

## Auf der Parkbank

„Du, Paschke,...“ – „Was is’?“ – „Also weeßte,...“ – „Nu sag’ schon, Emil, was haste denn wieder?“ – „Mich lässt det nich’ los,... immerzu muss ick dran denken ...“ – „Komm trink dir noch ’n Roten, da kommste uff andere Jedanken.“ – „Na det mit den Unjluck in,... äh in Huschima.“ – „Du meenst Fukushima, hä?“ – „Jenau! Det Atomunjluck in Japan. ... Wir sitzen hier uff de Banke, uns jecht es jut, aber die Japaner, die vielen Japaner, ...“ – „Emil, det is nu mal so, da kannste nisch dran machen, det is nu so im Leben! Mal erwitschts’ den eenen, dann erwischt’s den andern. Komm’, wir trinken noch eenen. Prost!“ – „Prost!“ – „Eenmal, weeßte, einmal sind wir ja alle dran!“ – „Ja eben, det jenau meen ick.“ – „Ja aber det hat noch lange Zeit, Emil, noch janz lange Zeit, upps...“ – „Meenste, Paschke? Ick weeß nich!“ – „Emil, weeßte was, du bist ’n richtijer Philosoph! Ick habs lieber mit der Pulle Roten. Kieck se dir an, det is meen



Freund!“ – „Und wenn die leer ist?“ – „Emil, du verdirbst mir mit dein' Jedudl den janzen juten Jeschmack, nu hör' endlich uff!“ – „Paschke, wat hältste eijentlich vom Himmel – und dem janzen?“ – „Nischt!“ – „Nu stell Dir aber doch mal vor – nur für'n kleen' Augenblick, also stell dir vor, du stehts da oben vor'n Himmelstor... – Was nu?“ – „Emil! Da hab ich eijentlich mit uffjerräumt, lange schon mit uffjerräumt!“ – „Icke ja ooch, Paschke, ick ja ooch! Aber wenn's nu tatsächlich passiert?“ – „Emil, wenn mir der Leffel aus der Hand fällt, da machts bums und is alles aus. Aus die Maus.“ – „Dat selbe denk ick ja ooch! – Aber manchmal jehets mir im Koppe rum, es könnte ja ooch janz anders sein. Dann steht der liebe Jott vor dir, und dann kieckt er dich an. Was machste dann? – Wenn ick ja immer fein brav jelebt hätte, mit Kirche und so – also ick meen ja nur – ja dann hätt'ick ja was in der Hand. Aber wenn er tatsächlich vor mir uffkreuzt, und ick hab jaarnischt in der Hand,... Paschke, wat mach ick da? Haste nich 'n Rat?“ – „Upps! Nee! Und die Pülle is' ooch leer. Vadammt, das haste mit dein' blöden Jelaber!“

Fred Heine

### ***Eine kleine Geschichte des Messweins***

Rund 2500 mal wird er in der Bibel erwähnt. Das „katholische Grundgesetz“, der Codex Iuris Canonici, widmet ihm einen ganzen Paragraphen. In der Liturgie der christlichen Gemeinschaften spielt er eine ganz wesentliche Rolle - der Wein.

Wollte man die christliche Botschaft auf ihre wesentlichen Symbole kondensieren, der Wein wäre sicher eines davon. „Dies ist mein Blut...“, sprach Christus beim Abendmahl mit seinen Jüngern vor seiner Verhaftung. Und so sprechen es alle Priester jeden Tag auf



der ganzen Welt. Der Wein, als Symbol oder im katholischen Verständnis als eucharistisch gewandeltes Blut des Herrn, spielt in den Gottesdiensten eine ganz wesentliche Rolle. Alleine in Italien, einem der Mutterländer gehobenen Weinkonsums, werden pro Jahr rund 750.000 Liter Messwein verbraucht. Über den Weinkonsum des deutschen Klerus ist nichts bekannt. Messwein bezeichnet man auch als Altarwein. In christlichen Kirchen feiert man mit ihm das Abendmahl, die Eucharistie. Da im Mittelalter die Weinpanscherei ein Alltagsthema war, erließ die Kirche eigene Messweinbestimmungen, anstatt sich auf Qualität durch das weltliche Recht zu verlassen. Und die Geschichte hat ihr Recht gegeben. Die Panschereien, die im Mittelalter üblich waren, erfüllten nicht nur den Tatbestand des Betrugs, sondern grenzten bisweilen an Mord und Totschlag: etwa wenn Wein mit Bleiverbindungen gesüßt wurde.

Die Messweine wurden von der Kirche ausgewählt und deren „Messweinlieferanten“ schriftlich vereidigt, damit Reinheit und Qualität gewährleistet werden konnten. Dies geschieht auch heute noch. Allerdings ist die Vereidigung heutzutage keine große offizielle Veranstaltung mehr (auch eine Androhung von Hölle und Fegefeuer bei Missachtung der Vorschriften erfolgt nicht mehr), sondern nur noch ein kleiner Schriftverkehr. Und: solche vereidigten Messweinlieferanten gibt es nur noch in Deutschland und Österreich.

Ansonsten gelten bei Messweinen weitestgehend weltliche Bestimmungen. Grundvorschriften der Messweinverordnung: naturrein, aus Weintrauben gewonnen, echt, nicht verdorben, nicht gezuckert und ohne Zusatz anderer „schädigender“ Substanzen soll er sein.

Während Tafelweine für die katholische Messe nicht zugelassen sind, dürfen Qualitätsweine mit AP-Nummer verwendet werden. Generell gilt der Vorzug jedoch den Prädikatsweinen, da diese nicht mit Zucker angereichert werden dürfen und somit als „reiner“ betrachtet werden. Sherry oder Portwein, so wie alle mit Alkohol gestoppten Süßweine, sind erlaubt. Viele Priester nehmen solche Weine gerne, nicht weil sie es süßer mögen, sondern weil diese Weine auch angebrochen Tage und Wochen haltbar sind.



Einst verwendete man ausschließlich Rotweine, um damit passender Weise das Blut Christi zu symbolisieren. Erst 1478 wurde zum ersten Mal das Abendmahl mit einem Weißwein zugelassen. So werden auch Rotweinflecken auf den Altartüchern vermieden. „Die Wandlung von Wein in das Blut Christi“ kann nach katholischem Verständnis ausschließlich mit Wein erfolgen.

Die evangelischen Kirchen benutzen – mit Rücksicht auf Jugendliche und Alkoholranke – gerne auch Traubensaft beim Abendmahl. Nach katholischer Auffassung ist damit keine gültige Wandlung möglich. Für Wein und Traubensaft gibt es nur ein einziges Wort im Aramäischen, der Sprache Jesu. Deshalb gab es große Debatten, ob denn nicht auch Traubensaft zulässig sein könnte. Hier erklären Weinwissenschaftler: Es gibt nur ein Wort, weil es im Heiligen Land schlicht keinen Traubensaft gibt. In der Hitze dort setzt sofort der Gärprozess ein.

Ausgewiesene Messweine sind für Laien nicht zu kaufen.

Die Bezeichnung „Messwein“ ist nach dem weltlichen Weinrecht nicht zulässig und darf deshalb auch nur im internen Verkehr mit der Kirche verwendet werden. Seit aber weltliches und kirchliches Recht die gleichen Ansprüche erheben, gibt es auch keinen besonderen Grund mehr, Messwein zu erwerben. Denn Messwein-Lieferant kann im Grunde jeder Winzer sein, der die Vorschriften einhält.

Christlicher Digest, 10/2011, S. 32 f.

## **Schaffe, schaffe, Häusle baue**

### **Architekt Eckhart Kluge geht in Rente?**

Ja, einerseits verleitet diese Frage zum Schmunzeln, andererseits ist ein arbeitender Rentner heute nicht mehr gar so ungewöhnlich. Wir wissen alle, dass das in der Jetzt-Zeit häufig wirtschaftliche und sozialpolitische Gründe hat. Bei Ihnen liegt der Fall anders.

Wenn wir einmal kurz zurückschauen, dann war das so, dass Sie Pater Dr. Linnenbrink schon lange, lange Jahre kennen; wenn wir richtig informiert sind, über 30 Jahre. Nach einer schweren Krankheit, die Sie vor langer Zeit erleiden mussten und die Sie auch an der Ausübung Ihres Berufs gehindert hat, hat P. Dr. Linnenbrink Ihnen zu



---

einem Wiedereinstieg verholfen, in dem er Sie zunächst hier und da mit der einen oder andern Aufgabe in Ihrer Funktion als Architekt betraute, wofür Sie, laut eigener Aussage, sehr dankbar waren. Aus kleinen Hilfsarbeiten wurden mittlere und größere Projekte und so bekamen Sie schließlich ein eigenes Büro mit Zeichentisch in der Verwaltung der Hiltruper Missionare GmbH eingerichtet.

Sie haben geplant, gezeichnet, gebaut, Angebote eingeholt, Preise verglichen, Vorschriften gelesen, VOB's studiert, repariert, konzipiert, organisiert. Neue Bauten entstanden unter Ihren Augen, alte wurden rund- oder teilerneuert, manchmal auch anderen Zwecken zugeführt. Dies alles war nicht immer einfach, war kein reines Zuckerschlecken; die Aufgaben haben Sie gefordert und angespannt, aber Sie haben immer mit Freude und gerne gearbeitet.

Ob Münster, ob Hiltrup, ob Homburg, ob Hamm oder Oeventrop, ob Osnabrück oder Bad Rothenfelde - manche Fahrt war nötig, Auto und Bundesbahn wurden strapaziert, um die vielen Baustellen zu erreichen und das Fortschreiten der Arbeiten dort im Auge zu haben.

Wenn wir Sie nun heute, zum Ende des Monats Oktober, mit **fast 78 Jahren** sozusagen in den zweiten Ruhestand entlassen, dann tun wir das nicht, ohne ein dickes, großes

Danke schön!!!

zu sagen. Danke schön für Ihre gute Arbeit, für Ihre Zuverlässigkeit, Ihren Einsatz und Ihr Engagement über den 8-Stunden-Tag hinaus.

Wir sind übereingekommen, dass wir ab und an noch einmal einen „Hilferuf“ loslassen dürfen, dass Sie uns zur Seite stehen für dieses oder jenes, für unsere Fragen.

Gut zu wissen, dass da jemand ist, der uns im Fall des Falles sagen kann, welche Dämmstoffe auf der Frontseite des „gelben Baus“ (Schulbau am Gymnasium Johanneum) in Homburg verwandt wurden, wer sie wann eingebaut hat und ob das Material gestreift, gepunktet oder uni war.....

Lieber Herr Kluge, eine große und ordentliche Portion Gesundheit wünschen wir Ihnen von Herzen - heute und für die Zukunft.

Genießen Sie Ihren Ruhestand!

Mit besten Wünschen für Sie, Herr Kluge und Ihre Familie verbleiben wir

Ihre Hiltruper Missionare GmbH

Prof. Dr. Reinhard Hölscher  
und Eva-Marie Reuter

## **Verstorbene Schwestern**

Schwester M. Dolorate MSC,  
Maria Eichholt  
geb. 6.2.1936 in Telgte – erste Profess  
16.8.1963 – einzige Station: Hilstrup  
gest. 23.10.2011 in Hilstrup



Schwester M. Agnesis MSC –  
Gertrud Keuper  
geb. 5.4.1935 in Ostenfelde –  
1. Profess 3.2.1959-  
Stationen ihres Lebens: Hilstrup, Vuna-  
pope, Australien, Hilstrup.  
gest. 28.10.2011 in Hilstrup.



Schwester M. Oblata MSC –  
Anna Mittrupp  
geb. 16.5.1922 in Lippborg –  
1. Profess 2.8.1941-  
Stationen ihres Lebens: Balduinstein,  
Hilstrup, Oeventrop.  
gest. 30.10.2011 in Oeventrop.



## **Förderer**

Heinrich Schäpertöns, Hagen i.T.W.-  
Annemarie Briefs, Drensteinfurt –  
Helene Hanneken, Wehm  
Anna Thien, Wehm  
Josefa Roling, Spelle  
Katharina Stappers, Spelle  
Manfred Bender, Mudersbach  
Maria König, Arnsberg-Niedereimer  
Dr. Eduard Marxkors, Hövelhof

---

*Sie lesen im nächsten Heft:*

Uta Jungmann, Samariterin der Berge

Anne Bahrs, Krötenhochzeit

Hans Pittruff, Abschied von einem Begleiter

Biblische Redensarten

---

*Fotonachweis*

Titelseite:  
Französischer Missionar aus dem Senegal / Foto: Hans Pittruff

Rückseite: Geburt Christi,  
Johann Gsell, Glasfenster im Baseler Münster / Foto: W. Otto

Seite 164-166 Auguié / Pittruff

Seite 167 Steven Kretschmer

Seite 168 Klaus Diekmann

Seite 169-171 Maria Aßmuth

Seite 174-176 Walter Schürer

Seite 184 Markus Lütkemeyer

Seite 188 Eva-Marie Reuter

## **IMPRESSUM 121. Jahrgang**

Hiltruper Missionare GmbH  
Johanniterstraße 6, 48145 Münster  
Telefon 0 25 1/93 30 1-29  
Telefax 0 25 1/93 30 1-50  
Postbank Dortmund  
BLZ 44010046, Kto.-Nr. 41608-468  
Commerzbank Münster  
BLZ 40040028, Kto.-Nr. 396016800

Unsere Zeitschrift „Hiltruper Monatshefte“ ist eine Gabe an die Freunde und Förderer der Herz-Jesu-Missionare. Es wird kein Bezugspreis erhoben. Freiwillige Spenden können auf obige Konten überwiesen werden mit der Anschrift: Missionsbüro der Hiltruper Missionare Johanniterstraße 6, 48145 Münster

Jedem Heft liegt als Zahlungserleichterung ein Zahlschein (Überweisungsauftrag) bei. Dies ist keinesfalls als Mahnung anzusehen!

Pater Hans Pittruff MSC  
Am Klosterwald 40  
48165 Münster  
Telefon 0 25 01/44 94 50  
e-mail: msc-pitt@muenster.de  
www.hiltruper-missionare.de  
(jedes Heft als PDF Datei vorhanden)



JOHANNESBURG<sup>GM</sup>BH

GRAPHISCHE  
AUSBILDUNGSWERKSTÄTTEN

Auflage: 3500 Exemplare



*Frohe Weihnachten*

*und ein gutes*

*Neues Jahr 2012*